



Kinderförderung

«Oft haben Kinder alles Materielle, aber es fehlt an Aufmerksamkeit»: Studentin fördert Kind aus sozial benachteiligter Familie

Vanessa Bruno studiert an der Ostschweizer Fachhochschule Soziale Arbeit. Im Rahmen des Projekts «Dreamteam» verbringt sie einmal in der Woche Freizeit mit einem Bub aus einer sozial benachteiligten Familie.

10.10.2022, Elia Fagetti

Seit vier Monaten begleitet Studentin Vanessa Bruno einen Primarschüler der Stadt St.Gallen aus einer sozial belasteten Familie. Motiviert ist sie vor allem, weil sie eine gute Tat vollbringen will. «Man begleitet das Kind auf seinem Weg. Das ist sehr schön», sagt die junge Frau, die an der Ostschweizer Fachhochschule (OST) Soziale Arbeit studiert.

Doch worum geht es beim Projekt Dreamteam? Einmal in der Woche unternehmen Studierende etwas mit einem Primarschulkind. Kommt ein Kind aus einer Familie, in der Bücher nur selten in die Hand genommen werden, dann kann die Mentorin oder der Mentor das Kind mit in eine Bibliothek nehmen. Oder sie gehen auf den Spielplatz ein Glace essen und reden über Dinge, welche das Kind beschäftigt.

Die aufgebaute Beziehung zum Kind ermöglicht es den Studierenden, dessen Stärken zu fördern. Das Kind bestimmt, was sie zusammen unternehmen. «Der Junge, für den ich verantwortlich bin, will immer Fussball spielen. Also machen wir das auch», sagt Vanessa Bruno. Es gehe vor allem darum, mit dem Kind zu sein. In manchen Fällen wünschen sich auch Eltern eine Aktivität. Meistens komme man diesen Wünschen nach.

«Es ist schön, wenn ich als Vorbild gesehen werde»

Das Projekt gefällt der Studentin. Man hört in ihrer begeisterten Stimme, dass sie Wertschätzung erfährt. Dabei geht es ihr ähnlich wie den Eltern des Bubs. Denn bis zur Pubertät des Kindes dienen vor allem die Eltern als Vorbild. Sie sagt:

«Es ist schön, dass ich als Vorbild gesehen werde. Dann weiss ich, dass ich eine Beziehung zum Kind aufbauen konnte.»

Das ist auch wichtig, denn ohne Beziehung fällt es schwer, mit dem Kind zu sein. Vanessa Bruno hat sich gut auf diese Aufgabe vorbereitet. Im Studium werde man für relevante Themen sensibilisiert. Was besonders helfe, seien die regelmässigen Treffen zwischen den einzelnen Mentoren und der leitenden wissenschaftlichen Mitarbeiterin Martina Good.

Der Projektpartner von Dreamteam, Balu und Du e.V. aus Deutschland lässt im Rahmen einer Langzeitstudie seit 2015 die Wirkungen des Programms wissenschaftlich erheben. Zum Beispiel verbessern sich ehemalige Mentees deutlich in ihrer sozialen und sprachlichen Integration, den schulischen Leistungen sowie im Umgang mit Konflikten. (elf)

In der Gruppe Herausforderungen bewältigen

An diesen Treffen besprechen die Mentoren, welche Meilensteine sie mit den Kindern, Mentees genannt, erreicht haben und mit welchen Themen oder Schwierigkeiten sie zu kämpfen haben. Dabei kommen auch schwierige Themen aufs Tapet. Es gehe zum Teil auch darum, wie sie sich in einem konkreten Krisenfall zu verhalten haben und was dann das richtige Vorgehen sei.

«Wir haben immer die Möglichkeit, von aussen Hilfe zu holen», sagt Vanessa Bruno. Doch bei ihr und ihrem Mentee habe es noch keinen solchen Fall gegeben: «Mein Mentee und ich verstehen uns gut.» Sie stehe mit Ferdinand

Müller-Stewens und Martina Good in engem Kontakt. Müller-Stewens leitet die Geschäftsstelle von Dreamteam für die Stiftung Educa Swiss und unterstützt am Projekt beteiligte Hochschulen bei der Umsetzung; Die Kinder wurden von einer der Heilpädagogin der Primarschule Halden, die das Projekt begleitet, ausgewählt.

Neben den Bedürfnissen des Kindes kommt auch der Gestaltungswillen der Eltern zum Zug. Bei der Anmeldung am Projekt können sie via eines Fragebogens eigene Wünsche und alles Wichtige über ihr Kind angeben, zum Beispiel auch, welcher Glauben in der Familie praktiziert wird, oder welche kulturellen Werte besonders wichtig sind für die Eltern. Dass hilft, damit keine Fauxpas passieren, wie dass beispielsweise ein Mentor mit einem muslimischen Mentee in eine katholische Kirche geht, wenn die Eltern dies nicht befürworten. «Manche Eltern sind strenger als andere, wenn es um solche Themen geht», sagt Vanessa Bruno. «Doch mein Mentee und seine Eltern sind sehr offen und freuen sich, Teil des Projektes zu sein.»

Auch ohne Geld Freude haben

Es sei zum Teil etwas eintönig, dass ihr Mentee immer Fussball spielen will, aber das schade auch nicht. Denn das Kind mache, was ihm Spass und Freude bereite. «Manchmal ist er mitteilbarer und manchmal fragt er mich aus», sagt sie. Seine Begeisterung ziehe sie in den Bann. «Mein Mentee kennt sich gut mit dem Internet aus und spielt Videospiele. Er blüht auf, wenn er etwas davon erklären kann.»

Es sei nicht ihre Aufgabe, das Kind zu erziehen. Trotzdem steht laut Bruno die Förderung von Kompetenzen im Zentrum, mit denen die Herausforderungen des Alltags besser gemeistert werden können. Sie zeigt dem Kind, dass man auch Freude haben kann, wenn etwas nichts kostet. «Oft haben Kinder materiell gesehen alles, aber es fehlt an Aufmerksamkeit», sagt die Studentin.

Das Projekt läuft an der OST seit einem halben Jahr. Dass es funktioniert, zeigte sich in Deutschland. Ehemaligen Mentees gelang es besser, sich sozial und sprachlich besser zu integrieren und Konflikte zu bewältigen. Auch konnten sie ihre schulischen Leistungen verbessern.





Studentin Vanessa Bruno begleitet beim Projekt «Dreamteam» einen Primarschüler, der immer Fussball spielen will. Bild: Ralph Ribl (5.10.2022)
Bild: Ralph Ribl (5.10.2022)